

Michael Seybold (Hg.): Fragen in der Kirche und an die Kirche, Eichstätt, Wien: Franz Sales Verlag 1988 (Extemporalia 6), 203 S. Brosch. DM 27,90.

Wenn das Gottesverhältnis des Menschen bzw. der Welt nicht in einer isolierten Innerlichkeit gesehen werden kann, in der der einzelne Mensch je für sich ein »Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit« (Schleiermacher) entwickelt, das sonst aber nicht kommunikabel, somit also dem Verdacht des Solipsismus unterworfen wäre, muß der Glaube selbst in einem intersubjektiven Raum entwickelt werden, der traditionale wie prospektive Elemente umfaßt. Insofern die Glaubensgemeinde aber auch nicht eine lose Zusammenfügung Gleichgesinnter ist, sondern in ihrem Glauben durch Gott und Christus fundierend und prägend konstituiert wird, ist Kirche als »Raum« dieser Glaubensgemeinschaft zugleich die Vermittlungsgestalt eben dieses Gottesverhältnisses; damit rückt, wie M. Seybold in seiner »Einführung« (S. 9-14) zu vorliegendem Sammelband hervorhebt, die Kirche selbst in die Mitte des theologischen Interesses (vgl. S. 11). Die Beiträge zu dem Thema »Fragen in der Kirche und an die Kirche« sind Vorträge einer Vorlesungsreihe im Rahmen des »Studium generale« an der Katholischen Universität Eichstätt im WS 1987/88.

Die Kirche als solche kann in ihrem *Selbstvollzug* (im anderen ihrer selbst) im Hinblick auf ihre Einheit als Realsymbol oder Symbolursächlichkeit begriffen werden (K. Rahner); im Vollzug ihrer selbst ist aber nicht impliziert, daß Kirche auf sich selbst restringiert gedacht wird, sondern das wahre Selbst dieser Kirche kann von ihrer Herkunft theo- und christozentrisch verstanden werden, worin die Kirche weder in einen reinen Demokratisierungsprozeß noch in eine alleinige Institutionalisierung gerät, sondern eine prinzipielle Gleichstellung aller Gläubigen meinen kann: Christus ist gegenwärtig in der Repräsentation für die *Welt* im Handeln des gesamten Gottesvolkes (Semmelroth, Schillebeeckx) bei unterschiedlicher Funktionalität der einzelnen Glieder. Dieser Aspekt kann anhand des Begriffes der *Kirche als Mysterium* im Umkreis der ekklesiologischen Konzeption des Vaticanum II verdeutlicht werden, wie dies W. Kasper in seinem Beitrag »Die Kirche als Mysterium — Was glaubt die Kirche von sich selber?« (S. 32-52) ausführt. Erst im Gefolge der Romantik sei das Kirchenverständnis als solches reflektiert worden (Schleiermacher, Möhler; vgl. S. 33), wobei die Mysterienhaftigkeit nicht etwa eine Tabuisierung darstellen müsse, sondern eine heilsgeschichtliche Dimension meinen könne, die im Begriff »Volk Gottes« im Sinne »von Gott gerufen« (λαός) enthalten sei (S. 34). Das Ziel des Zweiten Vatikanischen Konzils sei die christozentrische und eschatologische Perspektive gewesen (S. 36-40). Durch die Kirche als Leib Christi sei Christus selbst im Heiligen Geist in der Welt gegenwärtig, was aber wiederum nicht bedeutet, daß die Kirche »weltförmig« werden müsse (S. 40-43). Das endzeitliche Heil jedoch müsse bereits innerweltlich sichtbar werden (S. 47-49), speziell auch durch die Feier der Eucharistie (S. 44-47). Dieser Weltbezug der Kirche bei gleichzeitiger Rückbindung an den Ursprung von Kirche fordert in sich eine zeitgemäße Form von Kirche in der Glaubensverkündung und -weitergabe, ein Aspekt, der in dem Beitrag von H. Maier (»Die deutschen Katholiken nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil«; S. 15-31) prononciert zum Ausdruck kommt, wenn er dem geschichtlichen Werdegang der Pastoralkonstitution auch in Reaktion auf gesellschaftliche Strömungen nachgeht (S. 15 ff.). Dieses Moment heutiger Ekklesiologie in ihrem geschichtlichen Kontext ist auch das Ziel von P. Wehrle, der die Identifikationsprobleme der Christen innerhalb der Kirche, zunächst deskriptiv gefaßt (S. 55-61), in pastoraler Hinsicht mit den Begriffen Berufung, *Communio* und Sendung beschreibt (S. 61-75 [»Gelebte Kirche — Identifikationsprobleme des glaubenden Menschen«; S. 53-77]).

Die Anfragen, die oben eher deskriptiv gefaßt waren, kulminieren in der heutigen theologischen Auseinandersetzung wie der pastoralen Situation oft in der schlagwortartigen Gegenüberstellung von Institution und charismatischer Struktur, wobei ersteres im Umkreis der Ämter und der Verantwortlichkeit der Kirche gesehen wird, etwa ausgehend von R. Sohm, der das Recht selbst als eine Zwangsregel begreift. Damit stünden sich das Statische und Dynamische bei einem potentiellen

Übergewicht des starren Institutionellen gegenüber. Diese Sicht rechnet allerdings damit, daß die institutionelle Verfaßtheit der Kirche ein mehr oder weniger schmückendes Beiwerk ist, das die ursprünglich freie charismatische Struktur, etwa mit dem Begriff des aus der Kontroverstheologie des 19. Jh. stammenden ›Frühkatholizismus‹ umschrieben, durch die Verrechtlichung und die Einfassung in festgefügte Ämterstrukturen sich verflüchtigt und damit das ursprünglich Christliche (oder sogar Jesuanische) verloren ginge. Wenn aber Kirche, wie oben im Anschluß an K. Rahner dargestellt, in ihrem *Selbstvollzug* gefaßt werden kann, d. h. wenn die Kirche in ihrem Sprechen und Tun auf ihr eigenes Selbst, also ihren Grund verweist, kann sie auch als Akt begriffen werden (etwa im Sinne der ›Tathandlung‹ Fichtes, des ›elan vital‹ Bergsons oder der ›action‹ Blondels), als von Gott gesetzte Ekklesia, der das geistliche Amt ebenso eignet wie der Grundvollzug der Eucharistie oder der anderen Sakramente oder der Verwaltungsapparat, das Institutionelle. Institution muß dann auch nicht notwendig als Verfremdung oder Manipulation begriffen werden, sondern kann auch ein Freiheitsraum sein, in dem sich auch die Menschenrechte verwirklichen können in der Rückbindung an das Absolute. Dieser Gedanke wird besonders von P. Krämer in einem geschichtlichen Rückblick der Menschenrechtsidee, in Begründungsversuchen und den spezifischen Auswirkungen dieser Ideen herausgestellt: »Menschenrechte in der Kirche« (S. 109–124). Freiheit wird somit intersubjektiv nicht in einer geschichtslosen Jenseitigkeit ohne Welt vermittelt, sondern im geschichtlichen Raum einer öffentlichen Rechtsordnung. Dies zeigt auch A. Elsässer in dem Beitrag »Die Kirche als Anwalt des Menschen angesichts neuer medizinisch-technischer Möglichkeiten« (S. 125–150) unter besonderer Berücksichtigung moraltheologischer Fragen im Hinblick auf die Gentechnologie auf. Wenn Kirche aber in einer solchen Weise verfaßt sein kann und muß, d. h. wenn die Ämter- und Verfassungsstruktur sowie die Sakramente konstitutiv für den Kirchenbegriff sind, stellt sich notwendig die Frage, wie die Vielfalt der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zur Einheit der Kirche in ihrem Heilsanspruch zu sehen sind, d. h. die Frage der Ökumene mit dem Stichwort ›Einheit durch Verschiedenheit‹, die Rolle der Laien in der Kirche, des weiteren auch praktische Probleme wie die konfessionsverschiedenen Ehen, interkonfessionelles kirchliches Leben (z. B. die Sonntagsfeier des Abendmahles) und die verschiedenen Möglichkeiten eines Ökumenismus (z. B. der Fries-Rahner-Plan). Diesen Fragen geht A. Gläßer in detaillierter Weise nach: »Ökumene konkret — Möglichkeiten und Grenzen ökumenischer Praxis« (S. 78–108).

Wenn Kirche Anwalt der Menschen sein soll, in der die Freiheit des einzelnen gewahrt bleibt, und wenn sie in ihrem Selbstvollzug zwar nicht der Welt verhaftet, aber wesentlich auf die gesellschaftlichen Strukturen bezogen bleibt, dann muß sie zugleich denen eine Stimme leihen, die keine Stimme haben, in einer Begegnung mit eschatologischem Vorbehalt. Dies bedeutet zugleich eine Solidarität mit der menschlichen Gesellschaft, indem die Kirche seit G. Gundlach und Pius XII. über das Vat. II in der katholischen Soziallehre als *Lebensprinzip* beschrieben wird (B. Sutor, »Die Kirche als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft« [Pius XII.] — Die Deutung eines Grundsatzes unter dem Aspekt von Kontinuität und Wandel der katholischen Soziallehre [S. 151–178]). Der Dienst am Humanum muß durch eine entsprechende Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse garantiert werden (S. 164).

Vorliegende Sammlung dieser Vorlesungsreihe schließt mit der Abhandlung von E. Corecco: »Die Kirche und ihre Universitäten« (S. 179–202), in der der Autor der Universitätsidee seit dem 12./13. Jh. nachgeht über die Humboldtsche Reform bis zur heutigen Krise der Universität, die u. a. durch die Orientierung an der Produktivität bzw. an ökonomischen Faktoren bestimmt sei: es sei eine Krise geistig-kultureller Art, die sich mit der Krise der Aufklärung decke (S. 188 ff.). Ein Wandel sei dringend gefordert — die Universität müsse als ein Ort uneigennütziger Forschung begriffen werden.

Vorliegende Sammlung bleibt ihrem Motto treu: Fragen in der Kirche und an die Kirche. Einerseits wird ein Einblick in die grundlegenden Strukturen der katholischen Ekklesiologie gewährt, andererseits spezielle Probleme der heutigen Gesellschaft herausgegriffen. Oben wurde versucht, im Wesentlichen eine Verbindung der verschiedenen Beiträge in inhaltlicher Hinsicht herzustellen,

da der vorliegende Sammelband die Vorträge wohl in der Reihenfolge der Vorlesungen bietet, wie sie im Rahmen des Studium generale gehalten wurden; ein innerer Zusammenhang der verschiedenen Themata wird allerdings nirgends eigens aufgezeigt, insofern auch das Thema »Fragen in der Kirche und an die Kirche« eine solche Strukturierung von sich aus nicht nahelegt. Die einzelnen Beiträge, etwa zur Gentechnologie, können von daher nicht in ihrer spezifischen Bedeutung eigens thematisiert werden.

Thomas Böhm